

Erika Uitz, *Die Frau in der mittelalterlichen Stadt*, 2. Aufl., Freiburg/Basel/Wien 1992, Verlag Herder (1. Aufl. Leipzig 1988, Verlag Edition Leipzig) ISBN 3-451-04081-5, 221 S., 30 Abb., DM 19,80. – Bei dem anzuzeigenden Taschenbuch handelt es sich um die geringfügig veränderte, auf vermehrter Quellenbasis beruhende Neuauflage einer 1988 in Leipzig erschienenen Monographie, die sich den vielfältigen Lebensbedingungen der weiblichen Bevölkerung in west- und mitteleuropäischen Städten von der zweiten Hälfte des 11. Jh. bis zum Vorabend der Reformation widmet. Auf eine Einführung über die „Emanzipation des Stadtbürgertums von der feudalen Stadtherrschaft“ folgen zwei Kapitel über die Einbeziehung von Städterinnen in das Berufs- und Wirtschaftsleben, bevor die Stellung der Frau in Stadtrecht, Ehe und Familie sowie ihr Verhältnis zur Religion untersucht wird. Die Intensivierung des Handels im Spät-MA führte zu weiblicher Geschäftsbeteiligung, wobei es neben der bloßen Unterstützung des Ehemannes zu Geschäftspartnerschaften und selbständiger Erwerbstätigkeit von Frauen kam, was von der Fernhändlerin über die Krämerin bis zur Hökerin festzustellen ist. Eine Verbesserung der juristischen Stellung der Frau, mit deren Vermögensbeteiligung die Lockerung der eherechtlichen Vormundschaft einherging, erfolgte zuerst im Kaufmannsrecht. Auch im Handwerk wurde wegen zunehmender Arbeitsteilung der Einsatz von Frauen oft unentbehrlich. Das von U. vorgestellte Spektrum reicht vom Textil- über das Lebensmittel- und Gastwirtsgewerbe, künstlerische und soziale Berufe bis zur Prostitution. Nicht immer verraten die Quellen eindeutig, ob Frauen ein Handwerk erlernten, um sich eine Verdienstmöglichkeit oder einen besseren Ruf als Hausfrau bzw. Heiratskandidatin zu verschaffen. Auch lassen sich nur schwer allgemeingültige Aussagen über Zunftrecht und Bürgerrecht von Frauen machen. Eine wesentliche Voraussetzung weiblicher Erwerbstätigkeit stellen verbesserte Bildungsmöglichkeiten in der Stadt dar, während Frauen auch gerade deshalb ins Kloster gingen, um zu Bildung und persönlicher Anerkennung zu gelangen. Von der anhaltenden Abwertung des Weiblichen in religiösen Wertvorstellungen abgesehen, konstatiert U. insgesamt eine beachtliche Aufwertung der gesellschaftlichen Stellung der Frau in der ma. Stadt und schreibt ihr einen unentbehrlichen Anteil an deren wirtschaftlichem Aufstieg zu. Ihre lebendige Darstellung gewinnt durch eine Reihe von Illustrationen, wenn deren Anzahl auch wesentlich gegenüber der Erstausgabe (noch 8 statt 71 farb. Bildtafeln und 22 statt 31 weiteren Abb.) reduziert ist.

Marlene Meyer-Gebel

Peter C s e n d e s, Regensburg und Wien – Babenbergerresidenzen des 12. Jahrhunderts, Jb. des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 47/48 (1991/1992) S. 163–171, umreißt die zeitverschobene Entwicklung der beiden Städte und streicht die Vorbildlichkeit Regensburgs für Wien heraus. Herwig Weigl

Brigitte R e s l, Bürger und Spital. Zur Entwicklung des Wiener Bürgerspitals bis zum ersten Drittel des 14. Jahrhunderts, Jb. des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 47/48 (1991/1992) S. 173–212, analysiert die frühen Urkunden und Grundbücher der im 13. Jh. von Vertretern der städtischen Führungsschicht geschaffenen Institution und legt überzeugend dar, wie diese ihr stets unter Rats-herrschaft stehendes Spital gezielt zum Grunderwerb, als Geldanlage und als Kreditgeber – oft unter dem Titel von Stiftungen – einsetzten. Herwig Weigl